

# Weg zur Hölle - Zum Licht

Von Drako\_Draconis

## Kapitel 10: Beschützer

„Wir haben einen neuen Auftrag!“, meinte Katja, als sie den Treffpunkt erreicht hatte. Es war kurz nach Mittag, als sie die Information erhielt.

Und das war auch der Grund, warum sie sich bei Roman treffen wollten. Die Fenster seiner kleinen Wohnung waren mit Jalousien verdeckt und ließen das, für den Vampir tödliche Sonnenlicht, nicht herein.

„Was genau haben wir?“, fragte der Eigentümer der Wohnung und nippte an seinem Glas.

„Keine Ahnung.“, erwidert sie mit einem entwaffnenden Lächeln, „Ich hab selber noch nicht hineingesehen.“

„Dann wird es aber mal Zeit.“, meinte Alex und nahm kurzerhand den Umschlag an sich.

Einen gezielten Scherenschnitt später holte er eine dünne Akte aus dem braunen, nichtssagenden Umschlag.

Noch immer vibrierte das Telefon. Fünf oder sechs Mal hatte sich die Mailbox eingemischt, aber der Anrufer schien keine Nachricht hinterlassen zu wollen.

Mit einer Mischung aus Wut und Verwirrung saß Nero in seinem Sessel, streichelte gedankenverloren seine Katze, und startete das Gerät an.

Dann kam erneut die Ansage. Doch schon nach wenigen Sekunden wurde wieder aufgelegt.

Für einen kurzen Moment keimte die Hoffnung in ihm auf, dass sein Gegenüber es endlich aufgegeben hatte.

Doch wie zum Schur begann es erneut damit über die Tischplatte zu wandern.

Gemächlich beugte er sich zum Tisch hinüber und Griff das Gerät.

Wieder studierten seine Augen die Nummer.

Nein, geirrt hatte er sich auf keinen Fall. Diese Nummer konnte nur einer Person gehören. Auch wenn er nicht wusste, woher diese sie haben konnte.

Mit einem tiefen Seufzer klappte er das Handy auf und führte es zu seinem Ohr.

„Was gibt es?“, fragte er und versuchte unbeteiligt zu klingen.

„Aber warum ausgerechnet wir?“, erkundigte sich Bastian, nachdem er die Akte niedergelegt hatte.

„Vielleicht weil wir sie kennen.“, meinte Roman und gönnte sich schon das dritte Glas, „Oder einfach nur Zufall.“

„Ist doch auch egal!“, sagte Katja gespannt, „Es ist ein Auftrag für uns! Und diesmal werden wir ihn nicht so versauen wie den Letzten!“

„Wo nimmst du nur immer diese ganze gute Laune her?“, erkundigte sich Roman grinsend, „Das hält man ja nicht aus.“

Doch anstatt sich auf einen Streit mit dem Vampir einzulassen widmete sie sich wieder der Akte und dem beiliegenden Foto.

Sie hatte das Mädchen sofort erkannt, während die anderen einen Moment brauchten.

Sie hatte die ganze Zeit an ihr geklammert, seit dem Moment, als sie sie zu dem schwer gepanzerten Kleinbus von Roman gebracht hatte.

„Träumst du schon wieder?“, fragte Alex breit grinsend.

„Natürlich.“, erwiderte sie Abwesend.

„Dann las mal hören, wann wir uns mit ihr treffen sollen.“

„Nero?“, erklang die vorsichtige Frage.

„Ja.“, erwiderte er und schloss die Augen, „Was willst du?“

Die Frage erschien ihm abweisender als es beabsichtigt war. Aber er hatte auch wirklich keine Lust, dass seine alten Wunden wieder aufrissen.

„Ich brauche deine Hilfe.“, flüsterte sie verlegen.

Schwer seufzte der Jäger und wischte mit der freien Hand über sein Gesicht.

„Beruflich?“, fragte er monoton.

Sein Gesprächspartner schwieg einen Moment, bevor er mit einem unsicheren „ja“ antwortet.

„Wenn das so ist, lass dir einen anderen Jäger zuteilen.“, meinte er kalt.

„Ich möchte keinen anderen.“, erwiderte sein Gesprächspartner.

„Und warum?“, fragte er und klang wirklich gereizt.

„Weil ich dir jetzt glaube.“, klang die Stimme immer leiser durch die Ohrmuschel, „Und weil ich keinem anderen Vertraue.“

„Dann brauche ich noch Zeit und Treffpunkt.“, erwiderte Nero und bereute es sofort,

„Und noch ein paar Stunden Schlaf.“

Garver hatte es im Laufe des Morgens endlich geschafft, des Papieres Herr zu werden, und sie wenigstens nach der Dringlichkeit zu ordnen.

Nur Leider war das Fach mit der Aufschrift „Dringen!“ zum bersten gefüllt, wogegen die anderen Fächer fast leer waren.

Ein plötzliches Klopfen an seiner Tür riss ihn aus seinen Gedanken.

„Herein!“, sagte er und machte aus seiner Wut keinen Hehl.

Er hasste es bei seiner Arbeit gestört zu werden.

„Morgen!“, hörte er Sukkis melodische Stimme und die Tür, die sich hinter ihr schloss.

„Was willst du?“, erkundigte er sich ohne aufzusehen.

Schon damals, als sie sich kennen gelernt hatte, mochte er sie. Mehr als das unter Kollegen oder Angestellten der Fall seien sollte.

„Ich bring dir ein wenig Nervennahrung.“, meinte sie und stellte das Tablett auf den Beistelltisch in der Zimmermitte.

„Danke.“, sagte er und hoffte, dass sie ihn wieder mit seinem ewigen Feind allein lassen würde.

Doch sie blieb.

„Ist noch etwas?“, fragte er und sah vorsichtig auf.

„Ja, da ist wirklich noch etwas.“, sagte sie und lenkte ihre Schritte in seine Richtung.

Mit leicht gesenktem Kopf, als brütete er über dem Papier, folgte er ihrem Weg. Dieser führte sie direkt zu ihm.

„Du solltest es nicht übertreiben.“, sagte sie sanft und er spürte, wie sich sein Rollstuhl nach hinten bewegte, „Wenn du auf dem Schreibtisch einschläfst bringt das niemanden etwas.“

Ohne Widerworte lies er sich zu dem Beistelltisch fahren und betrachtete die prall gefüllte Platte.

„Ich übertreibe es schon nicht.“, erwiderte er beleidigt, „Wie kommst du denn auf so was?“

„Weil ich dich schon dreimal innerhalb einer Woche schlafend gefunden habe.“, sagte sie und lies keinen Platz für Widerrede.

„Also stärke dich ein wenig und lass mich den Papierkram machen.“, sagte sie und tänzelte zu seinem Schreibtisch.

Mit einem schwachen Lächeln machte er sich ans essen.

„Ich habe kein gutes Gefühl dabei.“, sagte sie offen, „Wir wissen doch gar nichts über sie.“

Langsam, schritt sie die Küche auf und ab. So wie sie es immer tat, wenn sie nervös war.

„Wir wissen, dass sie unsere Tochter zurückgebracht haben.“, erwiderte ihr Mann mit einem schwachen Lächeln.

Es war ihm überhaupt nicht wohl dabei, heute mit seiner Tochter das Haus zu verlassen.

Erst gestern Nacht kam sie nach Hause, und heute brachte er sie schon wieder in Gefahr.

Und diese war nicht zu unterschätzen, wenn sie den Berichten ihrer Tochter glaubten. Aber die Gemeinschaft hatte das geschafft, was weder die Detektive noch die Polizei geschafft hatte. Allein das gab ihm den Mut und die Zuversicht für den heutigen Abend.

„Ich sage es ist Wahnsinn.“, meinte seine Frau leise.

„Und was schlägst du vor?“, erwiderte er, „Sollen wir warten, bis diese Leute bei uns klingeln?“

„Das nicht, aber könnten wir nicht wegziehen?“, schlug sie vor.

„Dass sie uns irgendwo anders finden, oder ein anderes Mädchen entführen?“, fragte er wütend.

Sofort lies er den Kopf hängen. Er wusste, dass er mit so etwas bei seiner Frau falsch lag. Es war nur die Angst, ihre gemeinsame Tochter zu verlieren. Und dieses Mal vielleicht für immer.

Plötzlich setzte sie sich an den Tisch und stützte den Kopf auf die Hände.

„Und was sagt sie dazu?“, fragte seine Frau vorsichtig.

„Ich sage, dass wir es machen.“, hörte er seine Tochter entschlossen.

Langsam trat sie in den hell erleuchteten Raum.

„Ich will nicht ständig in Vorsicht und Gefahr leben müssen.“, sagte sie fest, „Und sie könnten mich überall erwischen, wenn sie es darauf anlegen.“

„Aber musst du denn unbedingt der Lockvogel sein?“, fragte seine Frau ängstlich.

„Mich kennen sie. Und vielleicht wollen sie mich auch wieder.“, sagte sie leise, „Ihr wisst, dass das weder die Polizei noch irgendwer anders mich da raus geholt hat. Ich vertraue den Jägern.“

Sechs Stunden Schlaf waren eindeutig zu wenig nach dieser Nacht. Aber er hatte

keine Zeit zu verlieren.

Mit Schwung stand er auf und setzte seinen Weg sofort in Richtung Dusche fort.

Er wusste, wenn er jetzt langsamer würde, käme die Müdigkeit zurück.

Aber der warme Wasserstrahl schaffte es endgültig den Schlaf zu verbannen.

Wieder und wieder ging er die Feinde durch, gegen die er bis jetzt gekämpft hatte.

Nicht nur, um sein Wissen wieder auf Vordermann zu bringen, sondern auch wegen seinem Auftrag heute.

Aber er schaffte es nicht, einen möglichen Kandidaten herauszupicken. Es könnte alles Mögliche sein. Also würde er sich überraschen lassen müssen.

Mit einem Ruck drehte er das Wasser zu und glitt in seinen Bademantel.

Kaum hatte Nero die Tür passiert begann sein Magen zu knurren.

„Wird auch mal wieder Zeit, was?“, fragte er sich selber und marschierte in die Küche.

Sein Weg führte ihn durch das Wohnzimmer. Noch immer lagen dort seine Waffen und der Mantel, die er heute Morgen achtlos von sich geworfen hatte.

Aber mehr als das interessierte ihn sein Mobiltelefon.

Nach wenigen Schritten hatte er den Beistelltisch erreicht, wo es noch immer lag. Mit einer routinierten Bewegung nahm er es und klappte es auf.

Der Bildschirm zeigte ihm keine Anrufe in Abwesenheit. Beruhigt seufzte er und wählte ihre Nummer. Doch er zögerte und sein Finger schwebte über dem grünen Hörer.

So ungern er es sich selbst auch gestehen wollte. Er vermisste seine Freundin. Das Gefühl einfach nur jemanden bei sich zu haben. Jemanden der einem zuhört und unterstützt.

„Der einsame Wolf steht mir gar nicht.“, flüsterte er und betätigte die Taste.

Ein paar Stunden hatten Katja und ihre Freunde noch. Aber die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren. Pläne wurden geschmiedet und wieder verworfen. Nebenbei wurden Waffen gereinigt und kontrolliert.

„Also was sagt ihr?“, meinte Alex zufrieden.

„Mehr als Suboptimal.“, erwiderte Roman und fuhr erneut mit dem Schleifstein über seine Hellebarde, „Alles viel zu offen. Wir haben keine Ausweichmöglichkeiten und sitzen da, wie die Hühner auf der Stange.“

„Deiner war aber auch nicht besser.“, erwiderte Alex mit einem zufriedenen Grinsen.

„Wie wäre es, wenn wir uns an den Grundplan halten.“, warf Bastian ein.

„Wäre die Beste Option. Schön unauffällig und doch vorbereitet.“, gab Roman seine Meinung bekannt.

„Da niemand einen besseren Vorschlag hat, machen wir es so.“, meinte Katja und legte die MP5 zur Seite, „Aber Roman fehlt darin.“

„Mach dir um mich keine Sorgen.“, sagte er und grinste, „Ich werde da sein.“

Langsam blickte Katja einen nach dem anderen an.

„Dann steht der Plan?“, fragte sie noch einmal.

Stumm nickten die anderen.

„Dann lasst die Jagd beginnen.“

„Gibt es irgendetwas neues?“, fragte Nero über die Freisprechanlage.

„Noch nicht.“, sagte sie ängstlich.

In ihrer Stimme erkannte Nero eine unbestimmte Gewissheit.

„Mach dich nicht Verrückt.“, erwiderte er beruhigend, „Ich bin wach und wir können uns treffen wann du willst, wo du willst.“

Und wieder spürte er den Zwiespalt in sich. Einerseits wollte er sie nicht wiedersehen, aber andererseits hatte er geschworen jeden Menschen zu schützen.

„Kannst du dich noch an das Café erinnern, wo wir uns das erste mal getroffen haben?“, fragte sie unsicher.

„Natürlich.“, erwiderte Nero leicht beleidigt.

„Schaffst du es in einer Stunde?“, fragte sie weiter.

„Ich werde da sein.“, erwiderte er ernst.

Langsam und unmerklich hatte sein Jäger-Ego sich eingeschaltet.

„Bis dann.“, sagte sie noch und legte auf.

„Bis dann.“, erwiderte Nero leise und klappte das Telefon zu.

Langsam schritt er wieder in die Stube.

Wie in Zeitlupe glitten seine Augen zur Uhr auf dem Tisch.

„Eine Stunde.“, sagte Nero noch einmal.

Dann war sein Körper ganz erwacht.

„Bist du fertig?“, rief er die Treppe hinauf.

Die Zeit wurde knapp, wenn sie rechtzeitig am Treffpunkt sein sollten.

„Bin gleich da.“, rief sie die Treppe herunter.

Und nur wenige Sekunden später kam sie die Treppe herunter.

Die Haare waren zum Zopf geflochten, und eine schwarze, schmale Brille verdeckte ihre Augen.

Eine helle Bluse sowie eine Hose in derselben Farbe ließen sie ein paar Jahre älter wirken.

„Glaubst du, das hilft?“, erkundigte er sich unsicher.

„Vielleicht.“, erwiderte sie mit einem Schulterzucken, „Aber ich fühle mich besser.“

„Passt auf euch auf.“, sagte seine Frau und sah beide ängstlich an.

„Keine Sorge, ich passe auf.“, erwiderte er und lächelte.

Er wusste selber, dass es gelogen war. Er hatte noch nie eine Waffe in der Hand gehabt, geschweige denn eine besessen. Er war ein Typ Mensch, der sich lieber aus allem heraushielt, was Ärger versprach.

„Und passe schön auf unseren Helden auf.“, sagte sie lächelnd zu ihrer Tochter.

„Mach ich.“, erwiderte das Mädchen lächelnd.

Zusammen traten sie aus dem Haus.

Noch einmal sah er zu seiner Frau zurück und lächelte. Und er hoffte, dass es wenigstens sie überzeugen konnte.

Nero war wieder einmal überpünktlich. Ein rascher Blick auf seine Uhr zeigte ihm, dass er noch etwas Zeit hatte.

Gedankenverloren rührte er in seinem Kaffee und versuchte sich vorzustellen, wie ihre Begegnung aussehen würde.

Wie er sich verhalten würde.

Wie sie sich verhalten würde.

Seufzend setzte er die Tasse an und trank einen Schluck. Alles grübeln würde ihn nicht weiterbringen, sondern nur von seinem Auftrag ablenken. Und wenn sie wieder Ruhe hätte, würden ihre Wege sich wieder trennen.

„Kann ich ihnen noch etwas bringen?“, hörte er die Bedienung fragen.

„Nein, danke.“, erwiderte er und sah lächelnd auf.

Die junge Frau sah ihn mit einem charmanten Lächeln an und wirkte in keinsten Weise abweisend, wie die meisten Menschen.

„Darf ich etwas fragen?“, erkundigte sie sich freundlich.

„Nur zu.“, erwiderte Nero und lehnte sich entspannt zurück.

Ihre Frage schien ihr unangenehm. Jedenfalls schloss er aus ihrer nun doch nervösen Art daraus.

„Warten sie auf ihre Freundin?“, fragte sie schließlich.

Für einen Moment wusste der Jäger nicht, was er sagen sollte. Hatte Sie die Kellnerin etwa auf ihn angesetzt?

„Wie kommen sie darauf?“, fragte Nero überrascht.

„Eine junge Dame ist in den letzten drei Monaten fast täglich hierher gekommen.“, begann sie leise, „Sie fragte mich jedes mal, ob hier ein junger Mann mit Mantel gewesen wäre.“

Nun war Nero mehr als verwirrt. Mehrere Fragen schossen ihm sofort durch den Kopf, aber er wagte nicht auch nur eine zu stellen. Stattdessen bot er ihr den Platz gegenüber an.

„Sie hatte anfangs erzählt, dass sie einen großen Fehler gemacht hätte.“, erzählte sie weiter, nachdem sie sich gesetzt hatte, „Sie hatte gehofft, dass er irgendwann wieder einmal hier gewesen wäre. Sie haben sich hier damals das erste Mal getroffen, wie sie mir erzählt hat.“

Ein schwaches Lächeln stahl sich auf Neros Gesicht, als er der Kellnerin zuhörte.

„Aber in letzter Zeit ist sie anders gewesen.“, schloss die Frau.

„Wie anders?“, erkundigte sich Nero vorsichtig.

„Sie hat gesagt, dass etwas sie verfolgt.“, berichtete sie leise, „Dass sie aber auch nicht weis, was es sein könnte.“

„Wann war sie das letzte mal hier?“, fragte der Jäger.

„Vor einer Woche.“, antwortete sie, „Und sie hat gesagt, dass sie wirklich Angst hat. Richtige Angst. Und dass sie diesem Mann jetzt glaubt.“

Nero lies die Information erst einmal sacken. Dann nickte er mechanisch.

Wieder einmal breiteten sich die Folgen seiner Abwesenheit vor ihm aus.

„Vielen dank, dass sie so offen waren.“, meinte er nun Lächelnd, „Und sie haben Recht, ich warte auf die Dame.“

Ein lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

„Dann hat sich das warten Gelohnt.“, sagte sie und stand auf.

Für einen kleinen Moment war er verwirrt.

Doch dann realisierte er die Geste der jungen Frau.

Noch einmal atmete er tief durch, dann stand er auf und drehte sich um.

„Hallo, Nero.“, sagte sie leise.

Seit fast einer halben Stunde saß er mit seiner Tochter nun vor dem überfüllten Restaurant. Vielleicht sollten die Menschen irgendwelche Angriffe verhindern. Aber so ganz konnte er es nicht glauben.

Wieder einmal sah er sich um. Aber er sah nicht auffälliges. Es wirkte so friedlich und ruhig wie immer.

Hatten sich die Jäger verspätet? Oder hatte man den Auftrag gar nicht weitergeleitet. Erneut sah er sich um.

Das einzige auffällige war der Obdachlose, der am nächsten Haus lehnte und zu schlafen schien. Vor ihm standen ein Becher und ein Schild. Auf diesem Stand „Einen Penny für den Fährmann.“

Noch niemand hatte etwas hinein geworfen.

Doch dann sah er jemanden.

Jemand der sich aus der Masse hervorhob. Eine junge Frau mit dunklen , kurzen Haaren. Ihre Augen waren von einer Sonnenbrille verdeckt.

Doch wirkte sie in ihren Sachen keinesfalls wie ein Kämpfer. Ein Wollmantel lag auf ihren Schultern, darunter trug sie ein T-Shirt und, was ihn am meisten verwirrte, Hotpants.

Es war schon recht kühl geworden, sodass so eine kurze Bekleidung nicht mehr oft zu sehen war.

„Was ist?“, hörte er seine Tochter Fragen.

„Nichts.“, erwiderte er und sah sie lächelnd an.

Doch sein Blick glitt wieder zu ihr.

Sie wirkte nicht wie die meisten jungen Frauen, die nur nach der nächsten Party suchten.

Jede Bewegung verriet ihm, dass sie ein Ziel hatte und dieses auch erreichen würde.

„Es kann sein, dass wir gleich gehen müssen.“, sagte er leise zu seiner Tochter.

„Was ist passiert?“, erkundigte sie sich flüsternd.

„Ich hab nur ein schlechtes Gefühl.“, offenbarte er ihr.

Schon im nächsten Augenblick orderte er einen Kellner herbei und deutete ihm, dass sie Zahlen wollten.

„Guten Abend.“, hörte er plötzlich eine Frauenstimme.

Langsam, fast wie in Zeitlupe sah er zur Seite.

Die junge Frau im Wollmantel stand neben ihm.

„Ich bin so Frei.“, sagte sie mit einem schwachen Lächeln und setzte sich an ihrem Tisch.

„Wie kann ich helfen?“, fragte er ängstlich.

„Gar nicht.“, erwiderte sie kalt, doch dann umspielte ein schwaches Grinsen ihre Lippen, „Aber ich kann ihnen helfen.“

Dann wand sie sich an seine Tochter.

„Ich hatte nicht gedacht, dass wir uns so schnell wiedersehen.“

Seite an Seite gingen sie schweigend die Straße entlang.

Immer wieder schielte er verlegen zu ihr. Sie hatte sich in der Zwischenzeit kaum verändert.

„Wohin gehen wir?“, fragte er vorsichtig.

„Zu mir.“, erwiderte sie, „Ich dachte, dass er da am ehesten auftaucht.“

Nero nickte. Entweder hatte keine Angst mehr vor dem Wesen, oder sie vertraute ihm wirklich.

„Aber vielleicht zeigt er sich auch gar nicht.“, meinte sie plötzlich, „Kann es nicht auch nur ein Geist sein?“

„Wenn dann eher ein Gespenst.“, sagte Nero nachdenklich, „Aber sie können keine Materie Bewegen.“

Fragend sah sie ihn an.

„Geister existieren um zu töten. Gespenster haben noch eine Rechnung offen, das ist der Unterschied.“, erklärte er, „Aber es muss etwas körperliches sein, sonst hätte es dir die Blumen nicht hinlegen können.“

Sie nickte. Aber ob sie ihn wirklich verstand konnte er nicht beurteilen.

„Ich dachte immer das sei dasselbe.“, sagte sie schließlich.

„Viele Menschen glauben auch, dass alle Dämonen Böse sind.“, meinte er lächelnd, „Aber auch da irren sich die Menschen zu oft.“

„Zum Beispiel?“, fragte sie und klang wirklich interessiert.

„Ein Feuerwehrmann, der in ein Brennendes Haus geht und Jemanden unverletzt rettet kann ein Mensch mit viel Glück sein.“, sagte Nero, „Oder aber ein Feuergeist, der Helfen möchte. Oftmals sieht man keinen Unterschied zwischen Menschen und Dämonen. Jedenfalls nicht, wenn man die Unterschiede nicht kennt.“

„Und was wären solche Unterschiede?“, erkundigte sie sich.

„Der Schatten hat zum Beispiel immer die Form des Wesens. So gesehen gehört er nicht zu ihrem wandelbaren Körper. Aber für jedes Wesen sind diese Unterschiede anders.“, erklärte er langsam.

*Aber warum erkläre ich ihr das überhaupt?*

„Nero.“, sagte sie leise, „Das was du mir damals erzählt hast, das von deinen Jagden und deinen Freunden, ist das alles wirklich passiert?“

„Du glaubst mir doch eh nicht.“, erwiderte er.

Er spürte wie die alte Wunde wieder aufzubrechen drohte. Er spürte den Schmerz des Unverständnisses, das man glaubte, alles sei nur gelogen, erfunden um den Schmerz zu besiegen.

„Doch ich glaube dir.“, sagte sie entschlossen.

„Ja, es ist alles so gewesen, wie ich es dir erzählt hatte.“, erwiderte er und versuchte seine Enttäuschung zu verbergen.

„Auch das ein Wesen in dir gelebt und mit dir gelebt hat?“

„Ja.“, erwiderte er nun etwas gereizter, „Aber warum willst du das denn wissen?“

„Nur so.“, erwiderte sie nicht überzeugend, „Und er hat alles miterlebt.“

Der Satz klang mehr wie eine Feststellung.

Überrascht sah er sie an und merkte wie es hinter ihrer Stirn zu arbeitete.

Plötzlich schoss ihr die Röte ins Gesicht.

Nero brauchte einen Moment, bevor er verstand. Doch dass Lachen konnte er sich nicht verkneifen.

„Soviel Privatsphäre hat er mir gelassen.“, sagte er und versuchte dabei ernst zu klingen, scheiterte jedoch kläglich.

Sie sah ihn an, ernst, doch das schwache Lächeln blieb ihm nicht verborgen.

„Wir sollten uns auf andere Sachen konzentrieren.“, sagte Nero schließlich.

Schweigend saßen die drei eine ganz Zeit lang am Tisch. Der Mann und seine Tochter musterten Katja eingehend, doch sie lies es kommentarlos über sich ergehen.

„Sind sie denn gut genug, um das alleine zu schaffen?“, fragte der Mann schließlich.

„Wer sagt denn, dass ich alleine bin?“, erwiderte sie.

Und wie aufs Stichwort hörten sie links und rechts von sich Stühle scharren.

Hektisch sahen sich die beiden um. Aber Katja blieb ruhig. Der Plan war schließlich auf ihrem Mist gewachsen und bis jetzt auch aufgegangen.

Aus den Augenwinkeln sah sie ihre Freunde an. Bastian kam mit einer Golftasche in der Hand zu ihnen und Alex hielt die Hände in den Jackentaschen versteckt.

„Wir haben sie schon die ganze Zeit beobachtet.“, sagte Alex ruhig und zog sich einen Stuhl heran.

„Wir wollten so wenig aufsehen wie möglich erregen, sie jedoch so kurz wie möglich unbeaufsichtigt lassen.“, sagte Bastian lächelnd.

Ungläubig sahen die beiden zwischen den drei Jägern hin und her, die nicht Unterschiedlicher sein konnten.

„Ich hätte nicht geglaubt, dass du hier bleibst.“, sagte Nero erstaunt, als sie ihre alte, gemeinsame Wohnung betraten.

„Ich wollte das damals nicht.“, sagte sie plötzlich.

„Du hast nicht so auf mich gewirkt.“, erwiderte er und strich sanft über die Kommode.

„Wenn du mich jetzt hasst, kann ich das sogar verstehen.“, meinte sie und setzte in den Sessel.

„Ich war mehr als wütend, obwohl ich dich irgendwo verstehen konnte.“, sagte er schließlich, „Aber ich kann nicht aufhören. Die Menschen brauchen mich.“

„Das verstehe ich jetzt auch.“, erwiderte sie, „Nur die Jäger können uns vor den Gefahren der Nacht schützen.“

Beeindruckt von ihrer Einstellung sah er sie an.

„Von wem hast du das denn?“, erkundigte er sich.

„Von einem Freund.“, sagte sie und sah zu Boden, „Ich habe dir damals so weh getan. Ich habe dich verleugnet und die so unrecht getan.“

Sie sah auf und ihre Blicke trafen sich.

„Es tut mir so entsetzlich leid.“, flüsterte sie mit erstickter Stimme.

„Passt schon.“, erwiderte Nero und versuchte gelassen zu wirken, „Ich hätte mir damals auch nicht geglaubt.“

Für Sekunden schlich sich die Stille ein.

Doch gerade als sie etwas sagen wollte hob Nero die Hand.

Alle seine Sinne spannten sich bis zum äußersten. Und er spürte, dass sich gerade etwas verändert hatte.

„Wie ich sehe, hast du Besuch.“, sagte plötzlich jemand aus Richtung Flur.

Neros Hand glitt zu seinem Kurzschwert und riss es aus der Scheide.

Doch schon im nächsten Augenblick traf ihn etwas wie ein Dampfhammer und warf ihn Quer durch das Zimmer.

„Sind wir wirklich sicher?“, fragte der Mann noch immer ängstlich.

„Wir wissen es nicht.“, sagte Katja offen, „Wir wissen nicht, wie groß diese Vereinigung war. Leider auch nicht, ob alle bei dem Ritual waren.“

„Aber wenn noch welche da draußen sind?“, stellte er die Frage in den Raum.

„Werden wir auf sie acht geben.“, sagte Alex zuversichtlich.

Sie saßen so, dass sie die Straße und auch den Fußweg völlig einsehen konnten. Katja hatte bei ihrer Planung alles berücksichtigt. Das war auch der Grund, dass sie über eine Stunde früher am Treffpunkt waren. Es sollte alles so normal wie möglich wirken.

„Aber ihr könnt doch nicht die ganze Zeit bei uns sein.“, sagte der Mann verwirrt.

„Solange unser Chef uns nichts anderes sagt, sind wir an eurer Seite.“, bestätigte Bastian.

„Aber das können wir uns nicht leisten.“, erklärte er und sah seine Tochter traurig an.

„Es zählt noch als Folgeauftrag, also braucht ihr keinen Cent zu Bezahlen.“, erwiderte Katja Grinsend.

Genau diese Worte hatte ihr Garver mit auf den Weg gegeben. Sie hätte nicht gedacht, sie so schnell einmal gebrauchen zu müssen.

„Aber Tag und Nacht könnt ihr auch nicht wach bleiben.“, gab er zu bedenken.

„Wir haben noch ein paar Kollegen, die die Nachtschicht übernehmen.“, sagte Katja grinsend.

Schließlich wand sie sich der jungen Frau zu, die sie beschützen sollten.

Doch ihr Blick war in die Ferne gerichtet, schweifte plötzlich zur Seite und kehrte langsam zurück.

Katja folgte ihrem Blick. Sofort fiel ihm der Schwarze Van mit den Getönten Scheiben auf. Das Seltsamste war allerdings das fehlende Nummernschild.

Und ein ungutes Gefühl breitete sich rasend in ihr aus. Plötzlich begann sie zu schreien, sprang auf und rannte los. Nur einen Augenblick später öffnete sich die seitliche Schiebetür und mehrere Waffen richteten sich auf sie.

Sie versuchte vor ihrem Verfolger zu fliehen, was sich aber in der kleinen Wohnung als unmöglich erwies. Doch zumindest hatte sie es geschafft den Küchentisch zwischen sich und ihn zu bringen.

„Was soll das?“, fragte das Wesen sanft, „Warum willst du einen anderen?“

„Weil ich dich nie wollte!“, sagte sie und spürte die Panik aufsteigen.

Das Wesen hatte sich blitzschnell bewegt und Nero mit einem einzigen Schlag zu Boden geschickt.

Und sie bezweifelte, dass sie ihm entkommen konnte, egal wo sie hin lief.

„Warum ist er da?“, fragte das Wesen und umrundete langsam den Tisch.

„Weil ich ihn an meiner Seite haben will.“, sagte sie entschlossen und versuchte die Furcht aus ihrer Stimme zu verbannen.

Mit einem Schrei riss das Wesen die Arme hoch. Schon in der nächsten Sekunde befand sich der Tisch in der Luft. Mit einem Schrei sprintete sie los, vorbei an dem Wesen und entging der Hand nur um Haaresbreite.

Doch dann war sie schon wieder in der Stube. Doch etwas war anders, etwas fehlte. Doch sie brauchte einen Moment um zu begreifen.

„Willst du nicht weiter wegrennen?“, fragte das Wesen hinter ihr.

Keuchend fuhr sie herum. Das Wesen stand keinen Meter weit entfernt.

Entsetzt torkelte sie rückwärts.

Zwei Schritte Später bewegte sich das Wesen und machte einen Schritt nach vorn.

Ein plötzliches Klicken schien sie wieder in die Realität zu reißen. Erst jetzt erkannte sie Nero, wie er neben der Tür stand und den Arm gehoben hatte. In seiner Hand lag ein kurzes Gewehr, welches auf den Kopf des Wesens zielte.

Es öffnete den Mund zu einem Schrei. Doch da zerriss ein Schuss die Luft und den Kopf des Wesens.

Kaum hatten die Jäger die Waffen gesehen waren sie auch schon in Bewegung.

Alex stieß mit einem gezielten Tritt den Tisch um und riss noch in derselben Bewegung den Mann zu Boden. Bastian riss seine Schrotflinte aus der Golftasche und hatte den ersten schoss schon aus der Hüfte abgegeben. Katja förderte ihre MP5 unter dem Wollmantel zu Tage und eröffnete ebenso das Feuer. Die Angreifer hatten kaum Gelegenheit zu reagieren. Einige verwirrt und schlecht gezielte Schüsse rauschten über sie hinweg und schlugen in die Glasscheiben oder die Fassade, verletzten aber keinen.

Doch Katjas Aufmerksamkeit galt nicht den Schützen, sondern der rennenden jungen Frau.

Es war mehr als ein Gefühl, dass sie loslaufen lies.

Doch zu spät. Aus dem Augenwinkel sah sie, dass die Scheibe der Beifahrertür sich senkte und ebenfalls den Lauf einer Waffe preisgab.

„Runter!“, rief sie ihr nach.

Sie blieb stehen und sah die Jägerin an. Nur um Sekunden später zu der Tür zu starren.

Entsetzt weiteten sich ihre Augen.

„Ist es vorbei?“, fragte sie ängstlich.

Nero sah über die Schulter und betrachtete den sich auflösenden Körper.

„Ich denke ja.“, erwiderte er und wandte sich wieder dem frischen Kaffee zu.

Er hatte ihn kurz nach seiner Sauerei zubereitet. Sie beide brauchten etwas um sich abzulenken.

„Danke, dass du da warst.“, sagte sie und nippte an ihrem Getränk.

„Nichts zu danken.“, erwiderte er lächelnd.

Er wollte noch mehr sagen, doch dann öffnete sich die Tür.

„Bin wieder da!“, rief eine Männerstimme freudig.

Sofort war Bewegung in Nero gekommen. Er war aufgesprungen und hatte die Schrotflinte gezogen.

„Nein!“, rief sie, wobei der Jäger nicht wusste, wem es galt.

„Was ist denn los?“, fragte der Mann und betrat die Stube.

Perplex blieb er stehen und starrte in den Lauf der Waffe.

„Nero.“, sagte sie sanft, „Nimm die Waffe runter, er ist Ok.“

Beinahe widerwillig folgte sein Körper der Bitte und verstaute die Western wieder in ihrem Hohlster.

„Was hat dieser Irre hier zu suchen?“, fragte der Mann wütend in den Raum, „Kannst du mir das erklären?“

„Das muss sie nicht.“, sagte Nero kalt, „Der Irre ist schon weg.“

Schnellen Schrittes verließ Nero die Wohnung. Kaum das die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen war, stürmte er die Treppe herunter.

*Wie konnte ich nur so dumm sein? Wie konnte ich nur glauben, dass sich etwas geändert hatte?*

Unten angekommen stieß er die Tür mit voller Wucht auf und machte sich ohne Nachzudenken auf den Heimweg.

*Warum habe ich mich nur darauf eingelassen?*

Und wieder spürte er den Stechenden und reißenden Schmerz in seiner Brust. Dasselbe Gefühl wie vor drei Monaten, als er gegangen war. Das Gefühl, dass nur taube Leere hinterließ.

Die Schüsse verhalten endlich, doch sie konnte nichts erkennen.

Sie konnte nur sich nur noch daran erinnern, dass sie niedergeworfen wurde. Und sie hatte das Gefühl, getroffen wurden zu sein.

War sie schon tot? Verletzt? Stand sie unter Schock?

„Alles in Ordnung?“, hörte sie eine gepresste Stimme.

Für einen Moment spürte sie die Versuchung einfach nur los zu schreien. Doch schon ihr nächster Gedanke sagte ihr, dass sie unverletzt war.

„Was ist passiert?“, fragte sie verwirrt.

„Du bist in Sicherheit.“, sagte die Stimme sanft.

„Roman!“, hörte sie die Jägerin rufen, „Bist du in Ordnung?“

„Ein paar Kugeln im Rücken, aber sonst geht es.“, erwidert der Mann.

Langsam spürte sie, wie das Gewicht von ihrem Körper schwand. Und dann konnte sie wieder frei sehen.

„Bist du verletzt?“, fragte sie Roman ängstlich.

Doch er antwortete nicht, sondern zeigte ein breites Grinsen. Sofort fielen ihr die Spitzen Eckzähne auf.

„Mir geht es gut.“, meinte er schließlich und bewegte sich gänzlich von ihr herunter.

Aus dem schnellen Schritt wurde ein langsamer, schlapper Gang.

Seine Gedanken kreisten zwischen dem Heutigen Abend und dem der Nacht von vor drei Monaten hin und her. Die Szenen mischten sich unaufhörlich und gaben ihm ein ganz neues Gefühl von Schmerz.

Er betäubte alle Sinne, lies ihn wie einen Schlafwandler durch die Straßen laufen. Er hatte vorgehabt nach Hause zu gehen. Aber er hatte die Orientierung verloren. Etwas, was ihm vorher nie passiert ist.

„Nero!“, hörte sie ihre Stimme hinter sich.

*Einbildung.*

schleppend trottete er weiter.

Doch dann hörte er ihre Stimme erneut.

Langsam drehte er sich um. Sie lief ihm nach.

Seine Füße schienen sich wie von alleine zu bewegen und lenkten ihn in ihre Richtung.

Doch dann war er wieder da. Die Wunde, in die man ihn gepackt zu haben schien, war verschwunden.

Und dann schien die Zeit unendlich langsam zu laufen.

Ein Schatten erhob sich hinter ihr und sprang.

*Nein!*

Langsam stieg das Wesen, bis es seinen Höhepunkt erreicht hatte.

*Nein!*

Es breitete die Arme aus, die Klauen-ähnlichen Finger bereit zuzuschlagen.

„NEIN!“, schrie Nero und streckte den Arm nach vorne.

Ein verzweifelter Versuch die Distanz zu überwinden, wissend, dass es niemals reichen würde.

Nur noch Zentimeter trennten Sie und den Schatten voneinander.

*Lass es nicht geschehen*, flehte er in Gedanken.

Plötzlich erschien ein flammender, aufrecht stehender Kreis vor beiden.

Nur einen Lidschlag später schoss ein roter Arm aus den Flammen.

Die mächtige Hand umschloss den Schatten und zog sich im selben Moment wieder zurück.

„Was bei allen Höllen?“, fragte er sich fassungslos.

*Nicht schlecht, der Auftritt, oder?*, hallte eine zu bekannte Stimme in seinem Kopf wieder.

Die Stimme riss Nero aus seinem Schock. So schnell seine Beine ihn Tragen konnten rannte er zu ihr.

Ohne ein Wort schloss er sie in die Arme.

„Lass mich nicht allein.“, flehte sie leise.

„Wenn du diesen Trottel abschießt.“, erwiderte er mit einem schwachen Lächeln.

„Auch wenn er ein Trottel ist, kann ich ihn nicht abschießen.“, sagte sie, „Immerhin ist er mein Bruder.“